

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 51
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiliger Abend.

Heiliger Abend!
Auf fernen Bergen
Erleuchtet der letzte Tag,
Ruhiger rollen die Wogen
Des brausenden Lebens,
Der Schlummer schreitet
Durch die dunkelnächtigen Täler
Der Menschen —
Singender Glockenschlag verhallt

Ueber schimmernden Höhen —
Nun Stille, weit und tief.
Harrend heiliger Sendung
Verhüllt sein Antlitz
Betend der Himmel.
Da — ein Riß im Gewöl!
Sternheller Lichtjubiläum
Springt von Wolke zu Wolke,
Und in die Wälder

Bersinken die Schatten.
Grundlos leuchtet die Wölbung
Des Firmaments,
Als waltender Segen gebogen
Ueber der Erde —
Und in rauschenden Lichtfluten
Schüttet der Himmel
Seinen Sternenglanz nieder
Auf das Menschenland. Gottf. Randolf.



Donnerstag den 14. ds. vormittags fand die vereinigte Bundesversammlung statt. Anwesend waren 42 Ständeräte und 172 Nationalräte. Alle bisherigen Bundesräte wurden wiedergewählt. Bundespräsident für 1923 wurde Bundesrat Karl Scheurer mit 172 von 175 gültigen Stimmen. Als Vizepräsident des Bundesrates wurde mit 162 von 173 gültigen Stimmen Ernest Chuard gewählt. Als Bundeskanzler wurde Ad. Steiger mit 170 von 178 Stimmen bestätigt. Präsident des Bundesgerichtes wurde Dr. Franz Schmid, Vizepräsident

Dr. A. Affolter. Hierauf wurden die Mitglieder des Bundesrates und der Bundeskanzler feierlich vereidigt.

Bundespräsident Karl Scheurer ist Bürger von Erlach. Geboren wurde er im Jahre 1872 in Sumiswald als Sohn des nachmaligen verdienten bernischen Regierungsrates Scheurer. Er studierte in Bern und Berlin die Rechte und praktizierte als Fürsprecher in Bern. Im Jahre 1901 wählte ihn der Wahlkreis Erlach in den Großen Rat, wo er bald eine führende Rolle einnahm. Im Mai 1910 wurde er vom Berner Volk in die Regierung gewählt, wo er die Justizdirektion, später die Finanzdirektion und auch die Militärdirektion leitete. Jahrelang war er Präsident der kantonalen freisinnig-demokratischen Partei. Der Wahlkreis Seeland wählte ihn 1911 in den Nationalrat, in welchem er bis 1919 verblieb. Infolge der damaligen Umgestaltung der Partei schied er bei der ersten Proportionswahl aus dem Räte aus, aber das Vertrauen seiner Mitbürger blieb ihm treu, und als unmittelbar nachher Bundesrat Müller, der bereits demissioniert hatte, starb, wurde er in ehrenvoller Weise im Dezember 1919 zum Nachfolger Bundesrat Müllers berufen. Hier verwaltet er seither mit Geschick und Erfolg das Militärdepartement.

Vizepräsident Ernest Chuard wurde am 11. Dezember 1919, also am gleichen Tage wie der Bundespräsident zum Mitglied des Bundesrates gewählt. Er ist am 31. Juli 1857 in Corcelles bei seinem Heimatort Payerne geboren worden. Nach naturwissenschaftlichen Studien in Lausanne und Würzburg bekleidete er an der Universität Lausanne eine Professur für Chemie und war zugleich Leiter der dortigen Weinbauschule. Erst spät betrat er die politische Laufbahn und wurde 1907 Nationalrat, um 1912, zum Staatsrat gewählt, zuerst das Erziehungs- und Kultusdepartement, später das Landwirtschaftsdepartement zu übernehmen. Im weitem bekleidete er

wichtige Ämter als Mitglied des eidg. Schulrates, als Vizepräsident der S. S. S., als Mitglied der internationalen landwirtschaftlichen Kommission und als Vizepräsident in der Leitung des schweiz. Bauernverbandes. Bundesrat Chuard ist Ehrendoktor der Universität Lausanne und avancierte militärisch zum Oberst der Infanterie.

In der zweiten Sessionswoche befaßte sich der Nationalrat mit der Fortsetzung der Diskussion über das Militärbudget. Die linksstehenden Parteien benötigten diesen Anlaß, um für den Antimilitarismus und die vollständige Abrüstung zu demonstrieren. Trotzdem aber wird jeder Einsichtige verstehen, daß ein kleines Land wie die Schweiz, inmitten des ausgewählten Europas nicht auf sein bescheidenes Milizheer verzichten kann, wenn es nicht eine Beute des allgemeinen Chaos werden will. Uebrigens waren



Karl Scheurer,
der neue Bundespräsident für das
Jahr 1923.



Ernest Chuard,
Vizepräsident des Bundesrates für das
Jahr 1923.

unsere Behörden bestrebt am Militärbudget nach Möglichkeit Einschränkungen vorzunehmen ohne die Feldtätigkeit der Armee zu lähmen und dürfte ihnen dies auch nahezu gelungen sein. — Ein zweites Traktandum betraf die Bedingungen für die freiwillige Versicherung gegen Unfall. Der Entscheid des Nationalrates, der auf Nichttreten im gegenwärtigen Zeitpunkt lautet, war mindestens überraschend. Es wurde betont, daß die schlechte Lage der Bundesfinanzen eine Ausdehnung der Versicherung nicht gestatte, daß der Zeitpunkt der wirtschaftlichen Unsicherheit dazu schlecht gewählt sei und es wurde auf die unbefriedigenden Erfahrungen mit der eidg. Unfallversicherungsanstalt hingewiesen. Von der andern Seite wurde hervorgehoben, daß es gelte, ein dem Volke gegebenes Versprechen einzulösen, daß die verlangte Mehrausgabe nur Fr. 250,000 jährlich ausmache, was angesichts der Millionen, die man heute für alle möglichen Hilfsaktionen auswerfe, gar nicht in Betracht falle. Die Vorlage wurde trotzdem mit 91 gegen 73 Stimmen verworfen.

Der Ständerat hat das Gesetz über die Reorganisation der Bundesbahnen durch beraten und die Reduktion der Bundesbahnkreise von 5 auf 3 beschlossen. St. Gallen und Basel sollen für das zu bringende Opfer so gut als möglich entschädigt werden. —

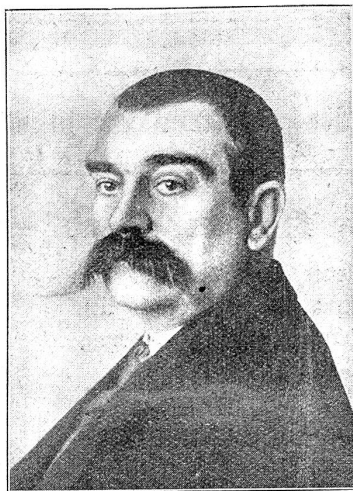
Im Bundesrat kamen die Motionen von Ständerat Brügger und Nationalrat Maillefer betr. Revision der Bestimmungen über die Volksinitiative zur Sprache. In der gegenwärtigen Session dürften die Motionen wohl nicht mehr zur Verhandlung kommen. —

† Maurice Décoppet,

Schweizerischer Oberforstinspektor.

In Bern verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 58 Jahren Herr Oberforstinspektor und alt Professor Maurice Décoppet. Der Verstorbene, von Suscevas im Kanton Waadt gebürtig, besuchte das Collège in Yverdon und die Kantonschule in Aarau und erwarb seine fachliche Ausbildung am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, das er 1886, ausgestattet mit dem eidgenössischen Diplom verließ. Seine praktische Wirksamkeit erstreckte sich auf den Distrikt Cossonay und den Forstkreis Nigle, wo er bis 1902 amtierte. Schon während dieser Zeit betätigte er sich im Vorfach als Leiter der waadtländischen Forstkurse und als forstlicher Lehrer an der kantonalen Ackerbauschule. Auf April 1902 berief ihn der Bundesrat als Professor an das eidgenössische Polytechnikum Zürich. Dort wirkte Maurice Décoppet bis 1914, wo die oberste Landesbehörde seiner als Ersatz für den zurückgetretenen eidgenössischen Oberforstinspektor Dr. Coaz bedurfte. In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem Tode. — An der Leichenfeier, die am 7. Dezember in der Kapelle des Bürgerhospitals abgehalten wurde, nahmen neben Mitgliedern des Bundesrates teil der Chef des eidgenössischen Departements des Innern, die Beamten der Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Vertreter verschied-

ener Regierungen, die obersten Forstbeamten der meisten Kantone, sowie städtische Verwaltungen und zahlreiche andere Forstleute. Nach einer



† Maurice Décoppet.

geistlichen Ansprache des Herrn Pfarrer Builleumier sprach zunächst der eidgenössische Forstinspektor Herr Dr. Fankhauser im Auftrag des eidgenössischen Departements des Innern. Vor allem zeichnete den Verstorbenen, führte Herr Dr. Fankhauser aus, scharfer, klarer Verstand, hohe Intelligenz und vorzügliche allgemeine und fachliche Bildung aus. — Herr Professor Dr. Engler aus Zürich feierte den Entschlafenen als fachlich auf der höchsten Stufe stehenden Berater, der nicht nur allgemein für alle wissenschaftlichen Fragen, besonders im Versuchswesen, Interesse hatte, sondern auch selbst erfolgreicher Forscher war. Besonders hob er die Verdienste des Verstorbenen als eigentlicher Schöpfer der schweizerischen forstlichen Statistik hervor, von der bereits vier umfangreiche Lieferungen erschienen sind und die ein Material bergen, das dem Theoretiker und Praktiker gleich wertvolle Dienste leistet. — Auch die beiden folgenden Redner, Herr Professor Rohn und Herr Oberforstmeister Weber aus Zürich, wiesen auf die stattliche Zahl von Publikationen des Verstorbenen hin. Sie betreffen hauptsächlich Forststatistik, Forstpolitik und Forstschatz.

Auf Neujahr 1923 werden von der Schweiz. Oberpostdirektion, bezw. von den von ihr konzessionierten Firmen Portostempelmaschinen in den Verkehr gebracht, die es den Besitzern erlauben, ihre Briefschaften statt mit Briefmarken mit einem Stempelaufdruck zu versehen. Die Maschinen werden hergestellt von den Firmen Elster & Cie. in Luzern und Industriegesellschaft in Neuhausen. Sie gestatten den Aufdruck von Frankostempeln im Taxwert von 5, 10, 20, 25 und 40 Rp., die im In- und Ausland die gleiche Gültigkeit haben, wie Briefmarken. Ein sinnreiches Zählerwerk gibt jeweils die Summe der Porti an und verhindert jeden Mißbrauch der Portostempel. Monatlich einmal wird der Zählerstand von der Post aufgenommen und der Be-

trag einfließt. Bereits sind ähnliche Apparate in Nordamerika und in Neuseeland im Gebrauch. Eine weitere Neuerung, die zurzeit ernsthaft studiert wird, ist der Briefmarkendruck in Rollen statt dem bisherigen Bogendruck. Dadurch würde ermöglicht, die Zahl der Briefmarkenautomaten, die nur mit in Streifen zusammengeklebten Marken arbeiten können, stark zu vermehren, so daß auch nach Schalterluß noch Briefmarken gekauft werden könnten. —

Die Zahl der gänzlich Arbeitslosen ist von Ende Oktober bis Ende November 1922 von 48,218 auf 51,128, also um 2910 innert Monatsfrist, gestiegen. —

Der vom eidgen. Finanzdepartement ausgearbeitete Entwurf für ein neues Gesetz über den Militärpflichtersatz ist letzter Tage von einer Expertenkommission durch beraten worden. Die Kommission war mehrheitlich der Auffassung, die Revision baldigst durchzuführen. Sie stimmte der Erhöhung der Personaltaxe auf Fr. 15 zu, hingegen waren die Meinungen hinsichtlich der vorgeschlagenen Heraushebung der maximalen Grenze der Ersatzleistung von 3000 auf 10,000 Fr., sowie der Ausdehnung der Ersatzpflicht bis zum 48. Altersjahr und der Einführung der Progression, geteilt. Im Januar wird eine neue Sitzung der Expertenkommission stattfinden. —

Wie wir vernehmen, betrug auf Ende November der von den Kantonen an die Bundeskasse abgelieferte Ertrag der eidgenössischen Kriegsteuer 83,786,560 Franken. Rechnet man dazu die kantonalen Anteile von 20% und die Abzüge für Skonto und Zins, so ergibt sich ein Betrag von rund 115 Millionen gefüllter Kriegsteuern, was rund 60% des Steuerfolls ausmacht. —



Der Regierungsrat hat einer Anzahl von Gemeinden, welche über die Nationalratswahlen vom 29. Oktober 1922 ihre Gemeindeprotokolle mangelhaft erstellt haben, so daß eine Nachrechnung der Gemeindeergebnisse nötig wurde, die Kosten für die Nachzählung auferlegt. Vielleicht besseret es nun! —

In Anbetracht eines mutmaßlichen Defizites von über 300,000 Franken für 1923 sieht sich der Gemeinderat von Burgdorf veranlaßt, eine Erhöhung des Steuerfußes von 3 auf 4 Promille vorzuschlagen. —

Die bekannte Wirtschaft zum „Bären“ in Herzogenbuchsee, die früher ein Gasthofrecht besaß, wurde von Herrn Eugen Schär, Möbelhändler, dem bisherigen Pächter, Herrn Wüthrich-Weber, verkauft. —

In der Uhrenindustrie macht sich laut „Journal du Jura“ die Wiederaufnahme der Arbeit immer mehr fühlbar. Gute Arbeiter seien im allgemeinen ausnahmslos und regelmäßig beschäftigt. Besonders in den Gegenden von Noir-

mont und Les Breuleux habe sich die allgemeine Lage stark gebessert. —

Für die Berggemeinden des Oberhasli konnten die Verkehrsbeschränkungen endlich aufgehoben werden; auch für Meiringen, wo sich nun keine neuen Fälle mehr ereigneten, hofft man in nächster Zeit das Versammlungsverbot aufheben zu können. Wenn keine neuen Seuchenfälle mehr auftreten, soll im Januar in Meiringen noch ein Viehmarkt abgehalten werden, da noch viel gesundes und überschüssiges Vieh zum Verkaufe gemeldet ist. —

In Habern wurde die älteste Frau, Margaritha Zurbuchen, zu Grabe getragen. Sie erreichte ein Alter von über 93 Jahren. Noch sind zwei Frauen hier vom Jahrgang 1836, die sich ordentlicher Gesundheit erfreuen. —

Das Anwachsen der Automobilsteuern im Kanton Bern wird durch die nachstehende Zusammenstellung in der „Automobil-Revue“ demonstriert: 1914: Fr. 19,000; 1915: Fr. 55,000; 1916: Fr. 61,000; 1917: Fr. 75,000; 1918: Fr. 48,000; 1919: Fr. 115,000; 1920: Fr. 170,000; 1921: Fr. 628,000; 1922: Fr. 800,000. —

Am 13. Dezember ist der Staatskanzlei die Unterschriftensammlung für die Steuerinitiative übermittelt worden. Insgesamt sind es 28,684 Unterschriften.

Die überaus heftigen Schneefälle, die das ganze Jungfraugebiet vom Scheitel bis zur Sohle einedeckten, geben den zahlreichen Arbeitsbedürftigen willkommene Gelegenheit zu Schneeräumungsarbeiten. Für die beiden Gemeinden Grindelwald und Lauterbrunnen bedeutet das eine wesentliche Entlastung, denn die Saisonarbeiten in Wengen, Mürren und Grindelwald und das Freihalten der Strecken der Berner Oberland-Bahnen, der Mürrenbahn und der Wengernalpbahn beansprucht eine starke Kompanie Schneeschaufler. —

Die Verkehrskommission des Verkehrsvereins des Berner Oberlandes beschloß, im kommenden Jahr eine intensive Propaganda namentlich in den skandinavischen Ländern. —

Auf dem Brünig gerieten zwei Handwerksburschen am 8. Dezember in einen fürchterlichen Schneesturm; sie wurden von Bahnarbeitern beobachtet und konnten von ihnen gerettet werden. —



† Fürsprecher Ernst Nebi.

Sonntag abend den 26. November verschied nach schwerer Krankheit im Säulenhospital Fürsprecher Ernst Nebi im Alter von 66 Jahren. Mit ihm wurde ein Mann zu Grabe getragen, dessen glänzende Begabung eines Verteidigers vor Schwurgericht nur noch den älteren unter den Berufskollegen in Erinnerung sein wird.

Ueber diese hervorragende Fähigkeit des Verstorbenen schrieb uns ein deut-

licher Arzt, der mit Fürsprecher Nebi seit den Studienjahren bis zu dessen Tode befreundet gewesen war:

„Ernst Nebi war der geborene Plä-



† Fürsprecher Ernst Nebi.

donist, begabt mit hervorragender Dialektik, der Fähigkeit, die ihm anvertrauten Fälle psychologisch zu durchleuchten und aufzuklären und mit nie ermüdender Menschenliebe, Güte und Wärme und in glanzvoller Rede den Geschworenen ans Herz zu legen. Von nie verlagender Geistesgegenwart, war er in der Replik selbst der Geistesstärke eines Emmert gewachsen, dem weit über die Schweizergrenze hinaus rühmlichst bekannten Berner Professor der gerichtlichen Medizin, dem gefährlichsten Gegenpieler der Verteidigung.

Mit seinen ersten drei Fällen, Rindsmord, Kohlenoxydvergiftung als vermutterter Mord und Brandstiftung, erwarb sich Ernst Nebi mit einem Schlage den Ruf eines der ersten Plädonisten der Schweiz.

Verteidiger war und blieb er mit seinem auf die Wurzeln des menschlichen Übels greifenden Geiste und mit seiner weichen, eindrucksfähigen Seele. Angreifer war er nie, weder in seinem beruflichen, noch in seinem privaten Leben.

Ein Mensch, wie er, zog viele an, die des Rates und oft auch pekuniärer Hilfe bedurften. Oft ist er von Unwürdigen getäuscht worden, aber sein Idealismus trug ihn über jegliche schlechte Erfahrung hinweg und — blieb werttätig.“

Es versteht sich eigentlich nicht von selbst, daß ein von Natur aus derart ausgestatteter Charakter ohne die geringste eigne Provocationsabsicht zum Widerspruch reizte. Und doch trat dieser Widerspruch Zeit seines Lebens gegen ihn in Erscheinung, und zwar allzu häufig in der widerwärtigen Form blinden Hasses. Die Besten waren es freilich nicht, die ihn, aus persönlichen oder politischen Gründen, mit ihrem Hass verfolgten; aber sie waren da, die Verfolger, zahlreich — und er rechnete nicht mit ihnen. Er ging seinen vorgezeichneten Weg der leidenschaftlichen Anteil-

nahme am Unglück der aus der Gesellschaft Ausgestoßenen, und diese ausgesprochene Eigenschaft des herzlichen Erbarmens für Verfolgte und Verzweifelte brachte ihn auf die politische Bahn des Sozialismus, der damals seine ersten schweren Kämpfe um seine offizielle Anerkennung in der Schweiz auszufechten hatte. Mit ausgezeichneter Hingabe trat Ernst Nebi für die von ihm gutbefundenen Bestrebungen ein, mit einer, auf dieser Seite der politischen Arena sonst nicht üblichen Ritterlichkeit gegen die Gegner, ohne Rücksicht aber gegen sich selbst.

Diese politische Tätigkeit im Verein mit seiner Leidenschaft für die Inanspruchnahme Angegriffener prädestinierte ihn zum Verteidiger der im sogenannten „Krawallprozeß“ angeklagten Sozialisten und Arbeiter. Ihrer 27 an der Zahl verteidigte er während Wochen vor Schwurgericht, und mit Erfolg. Es könnte den heutigen Generalstaatsanwälten als lehrreiche Erinnerung ins Stammbuch geschrieben werden, was Ernst Nebi für die Verteidigung der sozialdemokratischen Interessen vor Schwurgericht verlangte und erhielt: Nichts!

Es versteht sich, daß der Dank der Partei, den diese dem verdienstvollen Führer anlässlich seines Todes abstattete, entsprechend groß war: Nichts!

Der Tote hat auch nicht mehr erwartet — sein Interesse an der von ihm vertretenen politischen Richtung betätigte er um deren, nicht um seiner selbst willen; dieses überließ er seinen Epigonen.

Der bisherige Sekretär der kantonal-bernerischen freisinnigen Partei, zugleich Sekretär der stadtbernerischen Fortschrittspartei, Hermann Schläfli, ist zurückgetreten. Die Parteinstanzen haben von der Demission Kenntnis genommen und sie genehmigt. —

Die Bürgerpartei der Stadt Bern wählte an Stelle des wegen seiner Wahl zum Stadtarzt zurückgetretenen Dr. Hauswirth als neuen Präsidenten Großrat C. von Steiger, Fürsprecher in Bern.

Einen eigenartigen Dank hat Rudolf Mürger seinen Gratulanten zu seinem 60. Geburtstag gewidmet, ein Selbstbildnis des Jubilars, um dessen scharf geschnittenen Kopf die Barzen spinnen: 'Het Sächzgi g'schlage, das git d'danke. Der Bildtext aber lautet: Aller guten Wünsche gedenk und freundlichen Gaben — biet ich mich selber Euch an, leset im Bilde den Dank! —

In der „Buchzeitung“ wird behauptet, daß sich in Bern in aller Stille wiederum eine russische Gesandtschaft niedergelassen habe. —

Die Bevölkerungsanzahl betrug im Anfang November 193,307 Personen, es ist somit seit November 1921 eine Zunahme von 366 Personen eingetreten. —

Die Berner Liedertafel brachte dem abtretenden Bundespräsidenten Herrn Dr. Haab und seinem Amtsnachfolger Herrn Scheurer ein Ständchen. —

Eine neue Sternwarte wurde in der Länggasse vor dem Oberseminar eingerichtet. Sie wird vorläufig den Anforderungen als Übungssternwarte Genüge

leisten. Der Bau besteht aus einer Kuppel mit achteckförmigem Unterbau; ihr wurde ein Vorbau angegliedert beidseitig wurden Anbauten gemacht. Die Sternwarte, die in erster Linie als Beobachtungssternwarte an der Univerſität beſtimmt iſt, wird auch den höhern ſtädtiſchen Mittelschulen zur Verfügung geſtellt. Auch ſollen unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Mauderli Demonſtrationsabende veranſtaltet werden. —

In Bern ſtarb Sonntag abends unerwartet ſchnell Hermann Henzi, ſeit 1904 Zivilſtandbeamter der Stadt Bern. In den langen Jahren ſeines Wirkens nahm der Verſtorbene unzählige Trauungen vor. Er war bekannt als ſehr taſtvoller Beamter. Hermann Henzi gehörte ſeit 40 Jahren dem Staatsdienſte an. In letzter Zeit zwang ihn ein Nierenleiden öfters, ſeinen Dienſt zu unterbrechen, doch vollzog er noch Freiſtags zwei Trauungen. —

Der Leiſt der Untern Stadt feierte im Hotel zum goldenen Adler ſein 50-jähriges Jubiläum unter dem Vorſitz des Präſidenten, Herrn J. Stettbacher. Eine Denkschrift, die die 50jährige Tätigkeit des Vereins enthält, wurde an jedes Mitglied abgegeben. —

Eine Obſtausſtellung wird gegenwärtig im Kaſino gezeigt. Ihr Zweck, zu zeigen, welch wunderbare Obſtſorten für den Export und Inlandsgebrauch die Schweiz beſitzt, und auf welch mannigfaltige Art dieſes Obſt für den Transport, auch den überſeeiſchen, verpackt werden kann. Die Ausſtellung iſt auch vom ausſtellungstechniſchen Standpunkt aus ſehr gut. —

Am 28. Dezember, abends 8 Uhr, wird der geſeierte Schriftſteller Erniſt Zahn im Grobſaale aus eigenen Werken vorleſen. Hoffentlich wird ein Maſſenbeſuch unſern großen Schweizerdichter in der Bundesſtadt ehren. (Im übrigen verweiſen wir auf das Inſerat.)

Cheater und Konzerte

Berner Stadttheater.

Die Königsfinder.

Das Symbol der Reinheit, das dieſer Märchenoper zugrunde liegt, bot Humperdinck beſte Gelegenheit, ſeine reiche Modulationsgabe, ſeine unerſchöpfliche Melodik voll zu entfalten und ein Werk zu ſchaffen, das in ſeiner Anpaſſung an die ſchlichte Handlung weit über den Durchſchnitt der modernen Oper hinausragt, indem die Muſik direkt zu uns ſpricht, uns eigentlich erſt den tiefen Gehalt des Wertes erſchließt. Die ſingenden Weiſen der Violinen vorab ſind es, die uns in ihrer Unberührtheit in tiefer Seele ergreifen.

Es iſt das Verdienſt Kapellmeiſter Hohlfelds, durch feinfühligſte Auslegung der Partitur den hohen inneren Wert der Kompoſition erſchloſſen und in trefflicher Weiſe auf das Orcheſter übertragen zu haben. Die ſtraffe Spielleitung Direktoꝛ Poppſers und die meiſterhafte Inſzenierung, vor allem des letzten Aktes, trugen das ihrige dazu bei,

die „Auferſtehung“ der „Königsfinder“ nach zehnjährigem Unterbruch zu einer überaus würdevoll und ſtimmungsvoll zu geſtalteten. Dazu kam, daß die Hauptrollen durchwegs gut verteilt waren. Elſe Gramlich, deren darſtelleriſche Begabung nicht mehr beſonders erwähnt zu werden braucht, konnte in die ſchlichte Rolle der Gänsſemagd, dank ihrer metallreinen Stimme, ſo recht den Timbre der maßloſen Unſchuld und Reinheit legen. Walter Schär war ihr, vormöge ſeines hellen und ſchmelzenden Vortrages ein geistreuer Partner. Auch in der Darſtellung iſt Schär heute ſicher und unbefangenen. Otto Janesch zeigte als Spielmann ſeinen Heldenbariton in beſtem Lichte. Sein Vortrag war von ergreifender Wärme. Magda Straß bot eine naturgetreue Hexe, während Hans Dornberger als Holzhäcker und Alfred Dörner als Beſenbinder originelle Typen ſchufen. Die kleine Werner als des Beſenbinders Tochterlein zeigte ſich wohl etwas ſchüchtern, ohne daß dies aber irgendetwie ſtörend gewirkt hätte, paßte doch gerade dieſe Schüchternheit vorzüglich in den Rahmen der Handlung hinein.

Mögen doch recht viele an dieſer edlen, die innerſten Saiten der Seele berührenden Muſik ſich erbauen und darob die ihr innewohnende, ungemein beruhigende Kraft empfinden. D-n.

V. Abonnementskonzert.

Das fünfte Abonnementskonzert der Berniſchen Muſikgeſellſchaft begegnete beſonderem Intereſſe, brachte es doch für Bern die Erſtaufführung von Brudners fünfter Symphonie. Der Gegenſatz zwiſchen bangem Zagen und freudiger Erwartung, der das ganze Werk beherrscht, wird vom Komponiſten in vier breit angelegten Sätzen eingehend behandelt. Wie in all ſeinen Symphonien, ſo zeigt Brudner auch hier ſeine Freude an den Schönheiten der Natur und vor allem ſeine tiefe Religioſität. Des öfters wiederholen ſich in ſtimmungsvollen Bläſerchören eigentlich choralartige Zwiſchenſätze, die nach Sturm und Drang wieder Ruhe und ſtilles Behagen ſchaffen. Im Adagio wird durch die gleichzeitige Anwendung verſchiebener Tempi — die im $\frac{4}{4}$ Takt geſchriebene Hauptmelodie wird durch Geigenfiguren im $\frac{6}{4}$ Takt begleitet — eine ganz ungewohnte aber zutreffende Wirkung erzielt. Der Charakter der Unruhe wird dadurch vorzüglich veranſchaulicht.

Im Schlußſatz ſaßt Brudner alle vorangegangenen Themen zuſammen. Nochmals entſteht ein Ringen zwiſchen Hoffen und Zagen, das ſchließlich in einem feierlich kirchlichen Thema ſich auflöst und die Symphonie im Jubel der Geigen und eines überwältigenden Bläſerchores zum Abſchluß bringt.

Der trefflichen Erſtaufführung merkte man es an, daß Fritz Brun mit Liebe und Hingabe am Werke war. Die Gegenſätze waren fein ausgearbeitet und vor allem der Schlußſatz geſtaltete ſich in ſeiner wuchtigen Wiedergabe — das Orcheſter wurde dabei durch einen beſonderen Bläſerchor der Stadtmuſik wir-

kungsvoll unterſtützt — zu einer imponanten Ehrung des Komponiſten.

Als Soliſt bereicherte Alexander Brailowsky aus Paris den Abend. In einem Klavierkonzert von Liſzt, dem das Orcheſter unter Bruns umſichtiger Leitung geſchickt folgte und in mehreren Chopiniſchen Piecen hatte Brailowsky Gelegenheit, ſeine virtuose Technik zu zeigen. Dem feinen Ohr konnten dabei aber doch gewiſſe Unebenheiten im Anſchlag nicht entgehen. Auch fehlte dem Vortrag die Wärme, das ſeeliſche Miterleben des Pianisten. Man bewunderte wohl die techniſche Routine, ohne aber ob dem Gebotenen warm zu werden. Wenn gleichwohl mit Beifall nicht geſpart wurde, ſo möchten wir das auf das Konto effektvolle Virtuosität verbuchen.

D-n.

IV. Kammermuſik-Aufführung.

Die plötzliche Erkrankung von Konzertmeiſter Alphonſe Brun bedingte eine teilweiſe Abänderung des Programmes. Die Soliſten des Abends, Youla Güller, bot in freundlichem Entgegenkommen anſtelle von Beethovens Es-Dur-Streichquartett Mozarts Klavierſonate in B-Dur. Durch dieſe Gegenüberſtellung der beiden großen und doch ſo grundverſchiedenen Meiſter wurde die künſtleriſche Reife von Youla Güller erſt ſo recht erwieſen, zeigte ſie doch in den ſonntigen pridelnden Weiſen Mozarts nicht weniger als in den erſten, zum Teil wuchtigen Sätzen von Beethovens Es-Dur-Sonate ihr tiefes Erfafſen, ihr reſtloſes Aufgehen in den Intentionen beider Meiſter. Vermöge ihrer durchgebildeten Technik, ihrem ſchlichten, jeder Effekthascherei abholden Weſen wurden die ſchönen Eindrücke noch erhöht. Mit echt weiblichem Zartgefühl verbindet die Künſtlerin in glücklicher Weiſe eine faſt männliche Kraft des Anſchlages, die ſie am rechten Ort in überraschender Weiſe anzuwenden verſteht. Vor allem in der Es-Dur-Sonate erzielte ſie, dank dieſer Vielseitigkeit, die eindrucksvollſten dynamiſchen Wirkungen.

In Beethovens Klaviertrio in Es-Dur trat Walter Carraux an die Stelle von Brun. Wenn es ihm auch nicht möglich war, ſo von einer Stunde zu ändern die führende Rolle Bruns zu übernehmen, hatte er doch Gelegenheit, ſein reines Spiel, ſeine ſichere Bogentechnik mehr denn ſonſt hervortreten zu laſſen. Das Trio ſtellt beſonders an das Cello große techniſche Anforderungen, die Lorenz Lehr ſpielend bewältigte. Was wir an ihm beſonders bewundern, das iſt die vollendete Bogenföhrung, die ſeinen Vortrag, auf bei voller Aufbietung ſeines mitreißenden Temperamentes, immer vornehm und weich anſprechend erſcheinen läßt. Youla Güller erledigte den Klavierpart in ſeiner Anpaſſung an Violine und Cello, ſo daß eine einheitlich geſchloſſene Wirkung erzielt wurde und die teils ſchlichten, teils feierlichen Sätze eine erfrischende Wiedergabe erfuhren.

Ein erfreulich zahlreiches Publikum ſparte nicht mit dankbaren Beifallskundgebungen, die beſonders der ſympathiſchen, ſelbſtloſen Künſtlerin galten.

D-n.

Stadttheater. — Wochenspielfplan.

Sonntag, 24. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten von Emil Alfred Herrmann.

Montag, 25. Dezember geschlossen.

Dienstag, 26. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.

Abends 8 Uhr (Ab. D 16): „Wintermärchen“, Schauspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare, Musik von E. Humperdinck.

Mittwoch, 27. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.

Abends 8 Uhr (Ab. A 16): „Die Königsinder“, Märchenoper in drei Aufzügen von E. Humperdinck.

Donnerstag, 28. Dezember außer Abonnement:

Gastspiel Gadesow: „Josephslegende“, symphonische Tanzdichtung von Richard Strauß.

Freitag, 29. Dezember (Ab. C 16):

„Salome“, Drama in einem Aufzug von Richard Strauß.

Samstag, 30. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.

Abends 8 Uhr: „Die Bajadere“, Operette in drei Akten von E. Kalman.

Sonntag, 31. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Gastspiel Gadesow, „Josephslegende“, symphonische Dichtung von Richard Strauß.

Kunsthalle**Weihnachtsausstellung bernischer Künstler 1922.**

Die bernischen Maler und Bildhauer laden das kunstliebende Publikum zum Besuch ihrer Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle ein. — Manch Einer hat Geld und den Willen, sein Heim geschmackvoll zu schmücken. Wohl, er mache einen Gang durch die Kunsthalle und überzeuge sich, daß da viel Schönes und Begehrtes hingehängt und daß er sein Geld besser für ein Original ausgibt als für einen Duzendstich und einen teuren pompösen Rahmen darum. Wir hoffen solchen mit „gutem Willen“ besetzten Besuchern und auch den andern, denen es am guten Willen nicht fehlt, wohl aber am Geld, mit den nachstehenden Hinweisen einen guten Führerdienst zu leisten.

Wir können uns raumes halber nicht anheischig machen, jedes Werk zu würdigen; wir begnügen uns vielmehr mit der Charakterisierung und Zusammenfassung des Gleichartigen.

Eine Gruppe von Künstlern, die diesen Namen verdienen, es sind ja auch unsere bekanntesten, haben, trotz allen Extremisten, die leitende Stellung: E. Böß, M. Brack, E. Cardinaux, W. Clemenin, P. Colombi, W. Fink, L. Senn und E. Geiger. Sie fallen nicht als etwas Zusammengehöriges auf, weil sie in ihren Bildern mehr oder weniger den soliden Bernermalergeist wahren, sondern weil sie alle fast gleich schauen, den gleichen Blick für die Landschaft, für die Natur überhaupt haben. Ihre Schöpfungen werden nicht durch optische Linien gebrochen, sie geben, was sie sehen in ungekünstelter, nur eines Künstlers würdigen Weise wieder. Die Marzillandtschaft von E. Böß (Nr. 18) macht uns lange davor verweilen; wer kennt sie nicht, jene Gegend, die etwas einsames, abgelegenes an sich hat und doch wieder einen Zug ins großstädtisch-fabrikmäßige. Böß hat beide Momente im Bilde festgehalten. Durch die Herbstlandschaft (Nr. 21) von M. Brack geht ein frisches Aufatmen, nicht beängstigend, sondern frei und offen bietet sich alles dar. E. Cardinaux verleugnet auch in seinen Rahmenbildern den Plakatfunktler nicht. Seine festen, starken Linien und Flächen sind nun bald allen Bernern bekannt und lieb geworden. W. Clemenin's Land-

schaft im Seeland (Nr. 36) ist ein fein abgewogenes Werk. Es sind nicht tote grüne Flächen, sondern studierte Matten und Schollen, die wachsen und sprießen. P. Colombi hat zwei Bilder ausgestellt, die beide den „Beschauner zu“ jesseln verstehen. Sein „Bergbach“ (Nr. 40) rauscht auf uns zu und erzählt von einsamen Gletschern, mahnt aber auch an graufige Ungewitter und wütende Wassermassen. Der tiefgründige Deschennsee von W. Fink (Nr. 60) läßt uns lange verweilen, das Märcheneseln mit den Bergriesen am gegenüberliegenden Ufer, erinnert an Schauplätze in Berglagen, geheimnisvoll und wunderbar anziehend. Der Bielerseemaler E. Geiger schweigt in Dicht und Luft. Erwähnt sei sein „Solimont“ (Nr. 73). Der Hauptakzent liegt auf der grelleuchtenden Wolke vor dem dunklen Hintergrund. In der „Landschaft bei St. Blaise“ (Nr. 75) wirkt die ganze Wasserfläche doch etwas gläsern unbewegt.

Gleich beim Eintritt leuchten uns E. Amiets Farben entgegen. An dieser Stelle etwas über seine Kunst zu sagen, ist nicht am Platz. Seine Art muß nicht in einzelnen Bildern gewürdigt werden, und ganz und gar nicht in Bildern, wie sie die Ausstellung von ihm aufweist. F. Stauffer weiß mit seiner Vortragsweise zu überzeugen. Seine Bilder verlangen mehr, als ein rein ästhetisches Einstellen.

Zu den Dufidiers rechne ich auch F. Pauli und W. Plattner, beide haben miteinander etwas Verwandtes, etwas „romantisch-lyrisches“ und handwerklich etwas „mythisch-Weltabgewandtes“. Pauli versteht in seinen Zeichnungen die Seele des Modells an der Oberfläche festzuhalten, Plattner — der kürzlich Verstorbene — versuchte das Gleiche bei der Landschaft.

Und nun eine ganz große Gruppe von Malern, die zwar nur lose im Zusammenhang stehen. Zum Teil mit Landschaften, dann mit Figürlichen, dann auch mit Stilleben vertreten, gehen sie alle darauf aus, möglichst scharf im Kleinen und Großen auf der Leinwand festzuhalten und anzubieten. Große künstlerische Probleme liegen ihnen anscheinend fern.

Zu den guten Landschaftlern gehören hier A. Claus, F. Hopf, W. Heber, E. Toggweiler und M. Jakob. Von Claus sei das Niesenbild (Nr. 76) erwähnt, das nach des Malers besonderer Eigenart, auf die typischen, ausdrucksvollsten Linien reduziert und vereinfacht ist. Hopf, Heber und Toggweiler haben Bilder ausgestellt, die, ohne besonderen Gehalt, gleichwohl gefallen. Jakob's Landschaften haben immer etwas düsteres, schwermittiges an sich, oder noch anders ausgedrückt, einen Zug ins Romantische.

Die Bilder von S. Diegi, A. Jaeger, A. Billjeqvist, D. Vivian, U. W. und B. und G. Züricher, F. Gysi, R. Kiener, D. Lauterburg, E. Schild, E. Schwob und B. Surbeck sind ja ganz gute Leistungen, mehr oder weniger tief empfundene, mehr oder weniger technisch vollendete, zum Teil virtuos ausgeführt, zum Teil nur skizzenhaft. Ein großer Mangel an Originalität, eine nicht weniger große Abhängigkeit von den verschiedenen modernen und alten Schulen und Richtungen weisen fast alle auf.

Im Portrait und Figürlichen haben wir ungefähr das gleiche Urteil zu fällen, trotzdem auch hier wiederum eine Gruppe guter und ganz guter Leistungen vorweg zu nennen sind. S. Godler, F. Widmer, F. Trappelet, F. Gehri, P. Zehnder und M. Lauterburg haben sehr Persönliches aufzuweisen. Godlers „Badende an der Mure“ (Nr. 87) und „Sommer“ (Nr. 88) sind tüchtige Leistungen, Bilder, durchtränkt mit Sommerhitze und Lebensfreude. Widmer zeigt uns ein Selbstbildnis, ohne Zutun oder Davonnehmen, ganz er selbst. Trappelet schaut seinen Modellen scharf ins Auge; sehr gut gelingt ihm immer das Karnat. Seine zwei Bildnisse weisen großes Können auf. Von Gehri sei das Bild „Mädchen aus dem Hasital“ (Nr. 70) genannt. Von Zehnder bekommen wir Gemälde zu sehen, die zum Teil mehr dekorative Wirkung ausüben, was nicht etwa in abschätzender Weise gemeint sein soll. Lauterburgs Portrait einer Dame (Nr. 110)

mahnt, wenigstens in der Staffage, an die Detailmalerei der alten Niederländer.

Das Stilleben ist von jeher ein wunder Punkt der Weihnachtsausstellung gewesen. Mit dem Kopieren „zarter Blümlein“ ist's eben hier nicht getan, und wenn ein gelber Kex eine faulige Birne bedeuten soll, so nehme diese der Maler selbst zum Dessert. Das Stilleben sollte eigentlich unseren Bernermalern sehr willkommen sein, denn vom Blumen- oder Fruchtstück verlangt die Kunst eine vornehme trauliche „heimelige“ Wirkung auf den Beschauer.

In dieser Art und Weise faßt es auch G. Christen auf. Gerade bei ihm treffen wir jenes erwähnte vornehme „heimelige“, dazu eine glänzende Technik, die z. B. allen andern Stillebensausstellern vollständig abgeht. M. Frey-Surbeck und E. Greßly's Stilleben sind wohl gute Leistungen, als Naturstudien bewertet, den traulichen Grundton weisen ihre Bilder nicht auf.

Sehr gut sind, bei uns, immer die Aquarellisten vertreten und an den Arbeiten von Ch. Baumgartner, A. Ziehe, E. Prochaska, G. Straßer und W. Engel haben wir immer Freude. Baumgartner, Ziehe und Straßer gehen die alten, soliden Bahnen; Prochaska und Engel sind Pfadfinder. Prochaska's breite Strichlagen oder besser gesagt Pinsellagen wirken vorzüglich. Engels Aquarelle haben immer etwas Lebhaftes, Verichwommenes an sich.

Nun käme noch eine Gruppe, zwar nicht viele, die ich eigentlich die Gruppe der Humoristen nennen möchte. Ich will keinem dieser „Künstler“ zu nahe treten; aber ihr „Humor“ wirkt verkehrt, anstatt daß gelacht wird, ärgern sich die Leute nur. Als Graphiker sind eigentlich nur E. Zind und R. Schmitz zu erwähnen; Zind mit zwei Holzschnitten „Kreuztragung“ (Nr. 117) und „Hubertus“ (Nr. 118), und Schmitz mit zwei Radierungen „Revolutionsjahren“ (Nr. 166, 167). F. Truttschi, R. Geiser, F. Hubacher, F. Kunz, E. v. Mälinen, E. Perincioli, F. Schmied, D. Wenker und M. Wermuth haben Plastiken ausgestellt, die in vorteilhafter Weise in den einzelnen Räumen verteilt sind.

Auch der dekorativen Kunst ist in den untern Räumen eine Ecke reserviert, wo sehr nette Gegenstände, zum Teil recht künstlerisch ausgeführt, ausgestellt sind.

Dr. W. B.

Künstlerische Postkarten.

Kunstmalers U. W. Züricher in Ringoldswil hat kürzlich eine Serie von farbigen lithographierten Ansichtskarten mit Motiven von der Nideralp am Eggishorn und benachbarten Gegenden herausgegeben. Wir machen alle Freunde dieses wunderschönen Erdenflebens auf die hübsche Kollektion empfehlend aufmerksam.

Verschiedenes**Ein Kapitel über Puppen.**

Aus allen Schaufenstern und Spielwarenläden lachen sie uns entgegen, große, kleine, schöne, häßliche, für jeden Geschmack passend. Wie wundervoll zum Beispiel ist dort die Riesenpuppe! Ihr Kopf ist viel größer als der eines Kindes von drei, vier Jahren, die Augen sind übergroß, von Wimpern umsäumt, der Mund ist offen, nicht nur Zähne zeigt er, sondern noch ein rotes Zünglein. Dieser Puppe kann man ein „Nugeli“ einschieben, und ganz besonders eifrige Kinder gießen ihr gleich Milch ein-unbekümmert darum, daß das Kleid beschmiert wird und ein säuerliches Geruchlein bleibt; so nett ächt „kimbele“ tuts! Aber wie schwer, wie furchtbar schwer ist diese Prachtpuppe mit den dicken Armen und Beinen und dem rie-



Stoffpuppen von Hed. Dietzi-Bion, Bern.

figen Kopf! Bald erlahmen die Kinderarme, auch schaut die Mutter beständig mit mahnendem Blick her und ruft: „Gib acht zu der schönen Puppe! Laß sie ja nicht fallen! Setze sie schön in die Sophaede, du kannst sie ja auch so anschauen. Ueberhaupt ist das eine Sonntagspuppe. Spricht's und trägt die Puppe wie ein schweres unbehülfliches Kind weg.“

Fast erleichtert geht das kleine Mädchen in seinen Spielwinkel und holt sich die alten Puppen hervor. Sie haben weder Wimpern noch Zähne, sie können nicht Papa und Mama sagen, aber sie sind heimelig und lieb; man darf sie drücken und auch „brätsche“, wenn sie böse sind, es tut ihnen nichts.

Ich erinnere mich mit Rührung der Puppen meiner Kinderzeit. Oh, wie waren wir doch glücklich mit unsern Wachs- puppen! Freilich haben auch sie nach kurzer Zeit nicht mehr schön aus, die Augen (es waren nur gemalte) verblühen, die roten Wanglein erblaßen, und die Nase war bald nur noch ein flaches, graues Dreieck von unsern heftigen Küssen. Der kleine, feuerrote Mund war überhaupt verschwunden, aber wie lieb sahen uns die blaßblauen Neugelein noch an! Jahrelang hatten wir diese Puppen, und jeden Abend wurden sie ausgekleidet und auf unsere Kleider schön eingebettet. Jeden Morgen galt der erste Blick dem Liebling mit dem grauen Näschen und den schlampigen Armen und Beinen, und wir gingen nie zur Schule, ohne das Margritli und Leneli angekleidet zu haben. Nennt mir ein Schulkind, das dazu noch Zeit hat! — Meine Mutter erzählte mir später, mit welcher Inbrunst wir auch die von ihr selbstverfertigten „Mami“ liebten, und ich erinnere mich noch wohl der sonderbaren, aber wie innig zur Kinderseele sprechenden Stoffbäbi. Aus irgendwelchen „Bläse“ formte die gute Mutter einen Kopf, Leib und Arme; die Beine fielen ihr schon schwerer, nun, so ging es auch ohne die; das Röckli deckte den Mangel. Nun kamen noch blühblaue Augen aus blauer, Nase und Mund aus schwarzer Wolle hinzu, und die Puppe war fertig. An Haare dachte man überhaupt nicht, man liebte diese haarlosen, beinlosen, herrlich weichen und zärtlichen Geschöpfe aufs inbrünstigste.

Das waren keine Sonntagspuppen, sondern liebe, liebe Kinderlein, denen man sein ganzes Herz schenkte. Und lieb und weich lagen sie uns nachts im Arm, und wenn sie auch am Morgen zu unsern Füßen oder gar unter uns begraben waren, was schadete es! Sie kamen nicht aus der Form, man zerbrach ihnen weder Arme noch Beine, noch Gesicht und Hände! — Freilich hatten wir auch keine extra Puppenstühle und -tischen, aber zwei Holzschmel, die wir nach Belieben zu Schulbänken, Eßtischen und Eisenbahnen verwendeten.

Das ist es eben! Wieviele Kinder haben keine Phantasie mehr! Oder besser gesagt, viel zu viel Spielsachen und Luxus, wobei eben die Phantasie nichts mehr zu tun hat. Und diese ist doch das Herrliche beim kindlichen Spiel! Die Kinder der Armen sind ganz gewiß viel glücklicher bei ihren kindlichen Spielen als die der Reichen. Ihr reichen armen Kinder, die ihr den Segen der Genügsamkeit früh kennen lernt und die Phantasie eure Spiele vergolden läßt, und ihr armen reichen Kinder, die ihr die Schränke voll kostbarer Spielsachen habt, in jeder Zimmerede eine Wiege oder ein Bettchen mit seidenden Decken und Kissen und einer Puppe mit beweglichen Augen und mit Zähnen und Zünglein! Bei euch macht die holde Phantasie kehrt, und eure Herzen bleiben leer.

Ich weiß nicht, ob es vielen ergeht, wie mir, wenn ich die glänzenden Ausstellungen von Puppen, Burgen, Schaufelspannen u. in den Schaufenstern anschau, ich möchte ausrufen: Zuviel, viel zu viel! Die Fülle ermüdet die Augen. Und wenn dann noch frierende Kinder im ärmlichen Gewande davor stehen und scheu und sehnuchtsvoll, aber auch schon mit dem Ausdruck des Entsetzens in den Augen davor stehen, dann gefällt einem solch Schaufenster gar nicht mehr, und man geht mit seinen Gedanken viele Jahre zurück in eine traurige Wohnstube, wo die Mutter noch Zeit hatte, den Kindern Geschichten zu erzählen, wo die Petroleumlampe die aufhorchenden Gesichtchen bestrahlte, und die einfachen lieben Puppen warm gebettet in den Kinderarmen lagen.

Vielleicht aus diesem Gefühl heraus versuchte ich die Stoffpuppen herzustellen, die schon viele Kinderherzen mit Liebe und Zärtlichkeit erfüllten. Die fleißigen Frauen, die in stiller Heimarbeit diese Puppen ausschneiden, nähen, stopfen und ankleiden, finden Arbeit und Verdienst, und es geht wie ein Schimmer ihrer stillen Zufriedenheit auf diese Puppentinder über, die sich als Bébé in Hemdchen oder Kleidchen, oder als Schulkinder, Brienzerbürl, Märktfraueli u. präsentieren. Sie sind unzerbrechlich, waschecht, giftfrei und wahrlich fast unverwundlich, und — was die Hauptsache ist: — sie sind den Kindern lieb. Sie dürfen sie ruhig fallen lassen, es passiert nichts; sie dürfen sie auch herumwerfen, wenn ihnen das Freude macht; sie können sie klopfen und nachher wieder fest an die kindliche Brust drücken und abends wandert das Bäbi mit den kleinen Müttern (und auch Vätern!) ins Bett. Gerade so, wie seinerzeit unsere unvergeßlichen Lumpenbäbi!

Hedwig Dietzi-Bion.

Christkind.

Christkind hat sich wieder einmal Eingestellt, wie jedes Jahr, Zwar, vom Himmel kommt es nimmer Und hat auch kein Flügelpaar, Doch man freut sich auf die Gaben Und den Weihnachtskerzenschein: Und bei Kindern und Poeten Stellt sich selbst der Glaube ein.

Christkind ist allgegenwärtig Heut' schon in der ganzen Stadt, In den Läden, Auslagkasten, Und im Zeitungsintrat. Auf den Plätzen, auf den Märkten, Steht's als schmuder Tannenbaum: Und es findet selbst im Herzen Manches alten Griesgram's Raum.

Christkind kommt zwar nicht vom Himmel Mehr, in unsrer harten Zeit, Christkind ist schon müd geworden Von des Lebens Häßlichkeit. Christkind ward uns ganz entfremdet Bei dem Jagen nach Gewinn: Und doch glimmt's als Götterfunke Noch in unser'm Herzen d'rinn.

Sotta.

Literarisches

„Mein Heimatland. Schweiz. Kunst- und Literaturchronik 1923.“ Herausgegeben, gedruckt und verlegt von Dr. G. Grunau, Bern. 396 S. 8° Fr. 8.—

Grunaus Kalender steht unzweifelhaft an der Spitze aller schweiz. Kalenderunternehmungen. Der Verleger ist seinem Ziele, das Schweizervolk mit den besten Werken seiner Künstler bekannt zu machen, treu geblieben. So ist auch dieser Jahrgang mit zahlreichen Reproduktionen von Kunstwerken geschnitten, die die Schweizertum bereichern. Angenehm fällt auf, daß der Verleger die eigentliche Buchgraphik, den Holzschnitt und die Zeichnung in den Vordergrund stellt. Wir begegnen neben den altbekannten auch neuen Graphikern, wie den Freiburger Künstlern J. C. de Castella und Oscar Cattani, der Bernerin Dora Lauterberg, dem Appenzeller Carl Biener. Um die Wertung des Holzschnittes als Buchschmuck hat sich Grunau schon jetzt nicht unbeträchtliche Verdienste erworben. „Mein Heimatland“ ist auch in diesem neuen Jahrgang ein hochinteressantes Bilderbuch, das in zahlreichen Schweizerfamilien des In- und Auslandes mit großer Freude betrachtet werden wird. Ich kann mir leicht vorstellen, wie die Zeichnungen L. Epsteiners zu seinen historischen Wandgemälden für das Schloß in Colombier dem Farmer in Ransas ein richtiges Schweizerheimweh im Herzen entfachen werden: er denkt da an die Berge seiner Heimat, an das Schwingfest, an dem er mitgerungen, es tönen ihm Melodien von Vaterlandsliedern im Ohr, die er ehemals mitgesungen hat.

Nicht alles im Kalender ist auf diesen kräftigen schweizerischen Ton abgestimmt. Gewisse literarische Beiträge gemahnen an Wienerkaffee und hätten sichtlich wegleichen dürfen. Da sie neben viel Gutem stehen — Jakob Böhler, Heinrich Federer, Hermann Jaffe, A. Huggerberger und Ernst Wittenberger fehlen auch dieses Jahr nicht unter den literarischen Beiträgen — schaden sie dem Eindruck des Ganzen nicht zu sehr. Auf den gediegenen Aufsatz Ernst Wittenbergers „Die Lehrgänge des Künstlers“ wo dieser verdienstvolle Kunstpädagoge für die Rückkehr zum Antikensaal und zur Gipsklasse in der Kunstakademie plädiert, möchte ich alle Kunstfreunde ganz besonders aufmerksamer machen.

H. B.